

## » Die Jury der Evangelischen Filmarbeit empfiehlt

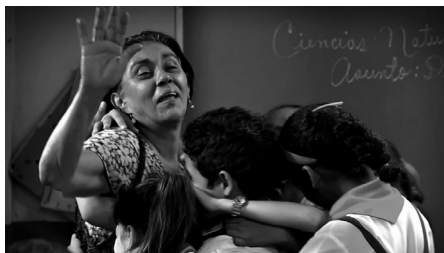
### Conducta – Wir werden sein wie Che (Conducta)

Kuba 2014

Regie: Ernesto Daranas

Preise: Bester Film Havanna 2014; Bester Jugendfilm, Lucas 2015; Preis der Ökumenischen Jury, Zlín 2015

Bewegung ist das Lebenselixier des elfjährigen Chala: treppauf, treppab, über die Dächer von La Habana Vieja, der hier eher schäbig-verfallenen als pittoresken Altstadt Havannas, zu den Tauben, die er züchtet und in den Himmel wirft, oder den Kampfhunden, die er versorgt und bei ihren blutigen Wettkämpfen als unerwünschter Zeuge beobachtet, und gelegentlich auch in die triste Wohnung, die er mit seiner Mutter teilt, einer drogenabhängigen Gelegenheits-prostituierten. Das sind nicht die besten Voraussetzungen für einen Musterschüler. Aber Carmela, seine Lehrerin, eine Veteranin kurz vor der Pensionierung, kämpft dafür, dass der einfallsreiche Junge an der Schule bleiben kann und nicht in eine Er-



ziehungsanstalt abgeschoben wird, wie es ein an Disziplin mehr als an Verständnis orientiertes Schulsystem und sein mehrheitlich regelfixiertes Personal für angebracht hält. Zwar setzt eine Herzattacke Carmela vorübergehend außer Gefecht. Aber sie ist nicht gewillt, ihren Kampf um eine Schule aufzugeben, die Kindern, statt von ihnen Anpassung zu fordern, Lebenschancen eröffnet.

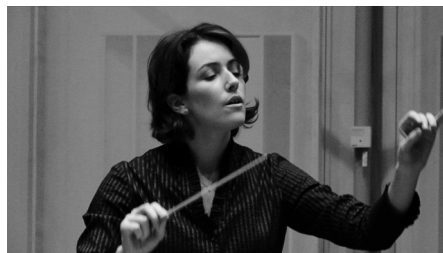
Mit Studenten und einem offenen Konzept hat Regisseur Ernesto Daranas den Film entwickelt, der in Kuba zu einem Publikums- liebling wurde. Dazu haben sicher nicht nur seine so warmherzige wie mutige Bilderbuch- lehrerin und sein quicklebendiger Hauptdar- steller, sondern auch zahlreiche kritische Sei- tenhiebe beigetragen. Das ungeschönte Bild zerrütteter familiärer Verhältnisse, die schon Kinder zum Broterwerb zwingen, oder eines Erziehungssystems, dessen junge und smarte Repräsentanten methodische Effizienz und Vorschriftsmäßigkeit bis hin zur kleintlichen Beanstandung eines katholischen Heiligen- bildchens im Klassenzimmer als Richtlinien ihrer Pädagogik betrachten, bezeugen eine sympathische Parteinahme für die Bedrängten. Eine Fülle von Details, Motiven und Beobach- tungen bilden ein dichtes Gewebe, das uns einen realistischen Blick auf den kubanischen Alltag ermöglicht – und noch immer eine Ah- nung vom einstigen Schwung eines idealisti- schen Aufbruchs vermittelt.

### Dirigenten – Jede Bewegung zählt

Deutschland 2015

Regie: Götz Schauder

Junge Dirigenten haben wenig Gelegenheit, Erfahrungen in der Zusammenarbeit und im Umgang mit renommierten Orchestern zu sammeln. Der 2002 in Frankfurt ins Leben ge- rufene Internationale Dirigentenwettbewerb Sir Georg Solti gilt inzwischen weltweit als wichtigste Herausforderung für den dirigieren- den Nachwuchs. 2008 haben sich 540 Künst- ler beworben, 24 wurden eingeladen und müssen sich einer hochkarätigen Jury stellen. Der Filmemacher Götz Schauder portraitiert fünf Kandidaten, darunter eine junge Frau. Sie bestreiten als Konkurrenten denselben Wettbewerb und müssen in kurzer Zeit zei- gen, dass sie vor allem mit Persönlichkeit und Ausdruckskraft den Orchestermusikern ihre



musikalischen Vorstellungen zu vermitteln in der Lage sind. Der weitaus jüngste der Kandi- daten ist der erst 19-jährige Usbeke Aziz Shok- hakimov, den manche viel zu outriert, andere besonders begabt finden. Er erzählt, zunächst habe ihn niemand im Orchester ernst genom- men, den Respekt eines echten Dirigenten musste er sich erarbeiten.

In offenen Interviews zeigen sich fünf sehr unterschiedliche Dirigentenpersönlichkeiten. Sie gewähren Einblicke in ihr Innenleben und ihre Gedankenwelt und versuchen, ihr Ver- ständnis vom Zusammenspiel zwischen Or- chester und Dirigent in Worte zu fassen. Ob es klappt oder nicht, entscheide sich in den ersten 30 Sekunden, so einer der Wettbe- werbsteilnehmer. Die anspruchsvolle Aufgabe wird durch das Drama des Wettbewerbs noch verschärft: Das Abschlusskonzert werden nur drei erreichen. Vieles daran entzieht sich der Erklärung – und schlägt sich doch nieder in der Musik, die der Film ausführlich zu Wort kommen lässt. Oder vielmehr: der er jenseits der Worte Gehör verschafft. Im Vergleich der verschiedenen Eindrücke und Ausdrucksfor- men, Selbstinterpretation, Gestik, Bewertung und Klangerlebnis, vermittelt der Film eine plastische Anschauung von der höchst kom- plexen Kommunikation, die sich in und durch Orchestermusik vollzieht. Und die wir, wenn sie uns ergreift, verstehen, ohne sie in Begriffe fassen zu müssen.

### Mustang

Frankreich, Deutschland, Türkei 2015

Regie: Deniz Gamze Ergüven

Preise: FIPRESCI-Preis, Valladolid 2015; Bestes Drehbuch, Stockholm 2015; Bester Film, Sarajevo 2015; Bester Erstlingsfilm, Phi- ladelphia 2015; Grand Prix und Beste Regie, Odessa 2015; Europäische Entdeckung des Jahres, Europäischer Filmpreis 2015; Label Europa Cinemas, Cannes 2015; LUX-Filmpreis des Europäischen Parlaments 2015; Oscar- Nominierung für den besten fremdsprachigen Film 2016

In einem türkischen Dorf in der östlichen Tür- kei an der Küste des Schwarzen Meeres wach- sen Lale und ihre vier älteren Schwestern nach dem Tod ihrer Eltern im Haus ihrer Großmutter und ihres Onkels auf. Es sind neugierige und lebenslustige Heranwachsende. Einmal toben sie ausgelassen am Strand mit gleichaltrigen Jungen. Sie erhalten Hausarrest. Sie verlassen das Haus trotz vergitterter Fenster und verriegelter Türen immer wieder, haben erste Freun-



de und widersetzen sich den Androhungen des Onkels. Für eine nach der anderen werden Hochzeiten arrangiert, bei der ihre Jungfräu- lichkeit gewährleistet sein und der Brautpreis stimmen muss. Eine der Schwestern erträgt den häuslichen Terror nicht länger und nimmt sich das Leben. Als auch Nur verheiratet wer- den soll, verbarrikadiert sie sich mit Lale vor den ankommenden Hochzeitsgästen.

Die türkische Gesellschaft befindet sich im Umbruch zwischen Tradition und Moderne. Der Film beschreibt exemplarisch, wie heran- wachsende Mädchen nach ihrem eigenen Ort suchen, der nicht mehr von patriarchaler Herr- schaft und familiären Konventionen geprägt ist. Die Zwangsverheiratung Minderjähriger, die Verweigerung der Bildung und die Redu- zierung der Frau auf ihre Rolle als künftige Mutter und Hausfrau widersprechen jeglichem Anspruch auf individuelle Selbstbestimmung und Emanzipation. Die Kamera zeigt die Un- befangenheit der Mädchen im Verhältnis zum eigenen Körper, im Gegensatz zu einer Tabu- isierung, die, so die Regisseurin, alle Frauen ständig sexualisiert. Die Kritik an der Tradition hat auch ihren Preis, kann Ausgrenzung und Verzweiflung zur Folge haben. „Mustang“ setzt der erstarrten Tradition einen überzeugenden weiblichen Freiheitsdrang entgegen.